© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Schutz der Natur als gesellschaftliche Herausforderung*

Dr. Jane GOODALL
Jane Goodall Institut - Austria
Probusgasse 3
A-1190 Wien
e-mail: office@janegoodall.at

Es ist lange her, als ich die Wälder des Gombe-Nationalparks kennen lernte. Damals war ich eine junge Frau ohne jegliche akademische Ausbildung. Zuerst begleitete mich vier Monate lang meine Mutter, weil die Verantwortlichen sagten, eine junge Frau allein sei undenkbar, sie müsse von jemandem begleitet werden. Ich hatte nur Geld für sechs Monate. Danach meinten die Verantwortlichen, dass diese junge Frau zwar verrückt, aber doch selbständig genug sei, um auf sich allein gestellt zu sein.

Nun kann ich auf 46 Jahre zurückblicken, die ich damit verbracht habe, diese erstaunlichen Schimpansenwesen zu studieren. Bedauerlicherweise starb im vergangenen Jahr Fifi als letzter jener Schimpansen, die ich 1960 (noch als Baby) kennen gelernt hatte. Dies bedeutete einen großen Verlust. Ich weiß, dass ich ihre wohl bekannte Stimme nie wieder hören, nie wieder ihre vertraute Gestalt sehen werde. Und das stimmt mich traurig, weil ich wusste, jedes Mal, wenn wir uns in die Augen schauten, dass wir zwei die einzigen waren, die sich an die Ereignisse von 1960 erinnern konnten. Ich wusste nie, was sie dachte, auf jeden Fall aber, dass sie dachte, dass ich in die Augen eines denkenden und fühlenden Wesens blickte. Als ich begann, mich über die Persönlichkeiten von Schimpansen zu äußern, über ihren Verstand und ihre Emotionen, stimmten die Psychologen, die sich mit Tierverhalten befassten, mit mir nicht überein. Persönlichkeit, Geist, rationelles Denken und vor allem Gefühle hielt man alleine für die Attribute des menschlichen „Tieres".

Erst allmählich ist es im Laufe der Jahre akzeptabel geworden, über diese Eigenschaften bei nicht-menschlichen Wesen zu sprechen. Die Forschungsarbeiten im Bereich von Biologie und Genetik der Schimpansen zeigen, wie sehr sie uns ähneln. Deshalb setzt man sie auch in der medizinischen Forschung ein. Es wäre unlogisch, menschliche Depressionen zu studieren, indem man bei Schimpansen ähnliche Zustände hervorruft, wenn man behauptete, dass die Depressionen der Schimpansen nicht die gleichen sein könnten wie die der Menschen, weil ja nur Menschen Gefühle hätten. Heute ist es jedenfalls weltweit an vielen Universitäten im Trend, den Intellekt von Tieren und auch tierische Emotionen und sogar Persönlichkeiten (und das nicht nur bei Schimpansen) zu erforschen. Die Tierforschung hat eine derart große Ähnlichkeit zwischen Menschen und Schimpansen ergeben, dass wir sogar Bluttransfusionen von ihnen empfangen könnten. Ihre Gehirne gleichen unseren dermaßen, dass es eigentlich nicht überrascht, wenn sie geistige Leistungen vollbringen, die wir früher nur Menschen zugetraut hätten. Zum Beispiel verwenden frei lebende Schimpansen viele Gegenstände als Instrumente. In verschiedenen Teilen Afrikas setzen sie diese jedoch unterschiedlich ein. Die Art und Weise, wie sie Werkzeuge gebrauchen, wird durch Beobachtung, Nachahmung und Übung von Generation zu Generation weiter gegeben, was schlechthin als eine der Definitionen der menschlichen Kultur gilt. Man kann sogar behaupten, dass Schimpansen eine primitive Kulturstufe innehaben. Weiters hat die biologische Forschung gezeigt, dass ihr Immunsystem dem unseren so sehr ähnelt, dass sie mit allen infektiösen Krankheiten der Menschen angesteckt werden können. Aus diesem Grund setzt man sie in der medizinischen Forschung ein. So können wir einiges über etliche Krankheiten herausfinden, die nur Menschen und Schimpansen, aber keine anderen Lebewesen bekommen können. Auf die ethische Frage, ob man Wesen, die Gefühle wie wir haben, in Käfige stecken darf, die 1,67 m x 1,67 m groß sind und sie schmerzhaften Verfahren (und das vielleicht über 40 bis 50

Abb. 1: Eine Familie: Flo, 1964, mit fast allen Mitgliedern ihrer Familie. Von rechts nach links: Fifi, Flo und Flint und der heranwachsende Figan.

* Abdruck des Vortrages, den Dr. Jane GOODALL am 2. März 2006 im Festsaal des Neuen Rathauses Linz in englischer Sprache gehalten hat.

Übersetzt von Stephen SOKOLOFF und Walter LANZ

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 2: Mit einem präparierten Zweig fischen Schimpansen vorsichtig in Termitenhügeln nach Termiten.

Jahre) aussetzen kann, werden wir heute Abend nicht eingehen. Ich habe mich zusammen mit Uli Goldschmidt (die heute anwesend ist) sehr intensiv dafür eingesetzt, dass man ihre Verwendung in der medizinischen Forschung einstellt. Besonders deshalb, weil es sich herausgestellt hat, dass sie von nicht allzu großem Nutzen sind.

Faszinierend für mich waren die Ähnlichkeiten im Familienverhalten zwischen Menschen und Schimpansen. Bei beiden sehen wir enge Bindungen zwischen Müttern und ihrem Nachwuchs und auch zwischen Geschwistern. Der Vater spielt dagegen im Familienleben kaum eine Rolle, jedoch kommt ihm eine wichtige Funktion zu - nämlich die Territorialgrenzen seiner Gruppen und die Ressourcen seines Gruppenverbandes zu schützen. Das Band der Zuneigung zwischen Mutter und Jungen und zwischen Geschwistern kann ein Leben lang halten, das heißt 60 Jahre oder länger. Wir beobachten, dass Schimpansen ein reiches Repertoire an Körperhaltungen und Gesten besitzen, die sie für die Verständigung einsetzen: Küssen, Umarmen, Händehalten, Schulter klopfen, Herumstolzieren, Drohgebärden mit den Fäusten und Steine werfen. Sie setzen diese Interaktionen im selben Sinnzusammenhang wie wir ein und scheinen genau dasselbe damit ausdrücken zu wollen. Das bedeutet,

Abb. 3: Dieses Schimpansenweibchen in Guinea benutzt Hammer und Amboss, um Nüsse zu knacken. Diese Kultur gibt es in Teilen von West- und Zentralafrika, wurde aber noch nicht in ostafrikanischen Schimpansenpopulationen beobachtet.

Abb. 4: Ein Schimpanse in der medizinischen Aids-Forschung. Er lebt in einem der üblichen Laborgefängnisse.
Alle Fotos sind, wenn nicht anders angegeben, aus dem Privatarchiv von Dr. Jane Goodall.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Fanni mit ihrem Sohn Fax.

Foto: M. Neugebauer

Abb. 6: Auch nach 46 Jahren Schimpansenforschung gibt es immer noch genug zu lernen.

auch wenn wir von vornherein überhaupt nichts über diese Tiere wüssten, könnten wir durch Beobachtung der Jungtiere und ihrer Interaktionen genau herausfinden, was sie ausdrücken wollen und was es zu bedeuten hat - dermaßen gleichen sie uns. Schimpansen haben uns mehr als irgendwelche anderen Lebewesen geholfen zu verstehen, dass es keine scharfe Trennlinie gibt zwischen Menschen und der restlichen Tierwelt. Die Schimpansen zwingen uns einzugestehen, dass diese Grenze eigentlich verschwommen ist und sie wird mit der Zeit immer unschärfer. Durch das Dekodieren des Schimpansen-Genoms vor einigen Monaten hat sich die Ähnlichkeit der Schimpansen mit uns als noch größer herausgestellt, als wir bisher dachten. Dieses Verständnis der großen Nähe sollte zu einer neuen Einstellung und einem größeren Respekt für sie führen. Stellen Sie sich eine Linie zwischen uns und ihnen vor. Nun lassen Sie einen Schimpansen auf der anderen Seite der Linie auf sich zugehen. Er reicht Ihnen die Hand, schaut Ihnen in die Augen und sagt: „Bedeute ich Ihnen etwa nichts? Habe ich es nicht verdient, dass Sie mich mit Mitgefühl und Respekt betrachten?“ Wenn man in diese Augen blickt und seine Hand nimmt, schaut er zu seinen Gefährten und scheint zu fragen: „Und wie ist es mit den anderen: Bedeuten Sie Ihnen nichts?“

Manchmal kommen junge Leute zu mir, die sich für Verhaltensforschung interessieren. Sie sagen: „Wäre ich doch nur vor 50 Jahren geboren worden! Inzwischen haben Forscher Tiere eingehend untersucht und wissen bereits alles über sie. Es gibt nichts, was ich noch lernen könnte.“ Das stimmt nicht, auch nach 46 Jahren Schimpansenforschung finden wir immer noch Neues über sie heraus. Und es gibt immer noch viel zu entdecken. Sicherlich existiert einiges, was wir nie herausfinden werden.

Stellen Sie sich vor, vor allem die Hundebesitzer unter Ihnen, Sie könnten eine Weile in die Haut eines Hundes schlüpfen. Sie spähen aus einem Autofenster mit angelegten Ohren, die Augen halb geschlossen und schnüffeln mit ihrem Riechorgan. Wie würden Sie sich fühlen? Wir wissen, dass Hunde in einer reichen, sinnlichen Geruchswelt leben. Aber wir können niemals so wahrnehmen, wie sie es vermögen. Oder wie wäre es, ein Wal zu sein, tief unten in der dunklen, mysteriösen Welt des Meeres, der sich mit seinem schwermütigen Gesang verständigt? Oder einer dieser erstaunlichen Zugvögel, der sich anschickt, einen 2.000 km langen Flug zu unternehmen? Wir wissen, warum sie es machen, sogar mehr oder weniger, wie sie es bewerkstelligen, aber wie fühlen sie sich dabei? Wie ist das für den einzelnen Vogel?

Der wichtigste Beitrag meiner Forschungen ist wohl, Menschen dazu zu bringen, sich diese erstaunlichen Wesen als Individuen und nicht nur als Gattungen vorzustellen. Denn die Schimpansen sind nicht bloß Schimpansen, sondern auch Individuen: Flo, Fifi, David Graybeard und Goliath, neuerdings Gremlin und Sheldon, der Nachwuchs. Sie unterscheiden sich voneinander genauso

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

wie wir. Es ist tragisch, dass diese Gombe-Schimpansen wie jene auf dem gesamten afrikanischen Kontinent der Gefahr ausgesetzt sind, ausgerottet zu werden. Zwar sind jene im Gombe-Nationalpark noch sicher, aber dieser repräsentiert nur ein ganz winziges Gebiet von 30 Quadratmeilen. Schon vor 15 Jahren entdeckte ich, als ich in einem kleinen Flugzeug über dieses Areal flog, dass die Bäume außerhalb dieses kleinen Waldgebietes verschwunden waren. Ich meine damit nicht, dass ihre Zahl abgenommen hatte, es gab einfach gar keine mehr. Nur in den tiefen Tälern mit steilen Hängen, wo Menschen nicht hingelangen konnten, waren ein paar auszumachen. Außerdem gab es einige Bäume, die als Schattenspender um die Dörfer angepflanzt waren. Im Großen und Ganzen aber sah ich von oben nur bebaute Felder ohne Bäume. Die Bodenerosion war beträchtlich. Es war offensichtlich, dass die Leute da unten ums Überleben kämpften, denn hier gab es mehr, als das Land ernähren konnte. Ihre Anzahl war angewachsen, weil Flüchtlinge aus Burundi im Norden hereingeströmt waren. Nur die Täler waren fruchtbar, sonst war es überall felsig und steinig.

Aber wenn die Menschen, die dort beheimatet sind, um das Überleben kämpfen, wie könnten wir dann diese erstaunlichen Schimpansen retten, die mir soviel bedeuten und meinem Leben einen Sinn gegeben haben? Allmählich gelangte ich zu einem neuen Verständnis der Zusammenhänge und davon, was wir in den Entwicklungsländern und auch in Teilen der entwickelten Welt, wo die Wildnis an arme Gebiete grenzt, zu tun hatten. Um die Naturgebiete zu schützen, ist es notwendig, diese Menschen in das Gesamtbild zu integrieren. Im Bereich des Gombe-Nationalparks sind die Leute sehr arm, sie zählen zu den ärmsten in ganz Tansania. Sie müssen mit sehr geringer staatlicher Unterstützung auskommen. Um diese Herausforderung effizient bewältigen zu können, entwickelte ich im Rahmen des Jane-Goodall-Instituts ein spezielles Programm. Es trägt den Titel „Tacare“ und ermöglicht den Dorfbewohnern, ihren Lebensstandard auf eine auf die Umwelt bezogene nachhaltige Weise zu verbessern. Es umfasst eine schrittweise Wiederaufforstung und erlaubt den Menschen die für sie

Abb. 7: Der wichtigste Beitrag der Forschungen Jane Goodalls ist wohl, Menschen dazu zu bringen, sich diese erstaunlichen Wesen als Individuen und nicht nur als Gattungen vorzustellen. Foto: M. Neugebauer

Abb. 8 und 9: Als Jane Goodall 1960 in den Gombe Nationalpark kam, zogen sich Waldgürtel über hunderte von Kilometern an der Küste des Tanganyikasees entlang. Heute sieht nur noch ein Streifen von 15 km, der Gombe Nationalpark so aus.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

wichtigen Bäume anzupflanzen. Darunter fallen Obstbäume und andere, die Baumaterial und Brennholz liefern. Mit diesen Pflanzungen wird der enormen Bodenerosion Einhalt geboten. Das Programm umfasst auch die Entwicklung neuer Anbaumethoden, die besonders für dieses schwer kultivierbare Gebiet geeignet sind.

Außerdem bekommen Frauengruppen die Gelegenheit, kleinste Darlehen aufzunehmen. Auch jenen, die völlig mittellos sind, wird unter die Arme gegriffen. Das Geld wird für sorgfältig geprüfte Projekte verwendet. Die Rückzahlungsquote liegt bei über 98 Prozent. Nur von Krankheiten und Familienproblemen Betroffene sind bei der Ratenzahlung säumig. Mit diesen übrigens sehr beliebten Darlehen gewinnen die Frauen ein gewisses Selbstwertgefühl.

Wir besorgen auch Stipendien für Frauen, die ihnen die Möglichkeit bieten, eine Mittelschule zu besuchen. Aber warum setzen wir uns gerade so intensiv für Frauen ein? Wir tun dies, weil es sich weltweit gezeigt hat: Wo die Frauenbildung zunimmt, schrumpft die Familiengröße. In diesem Teil Tansanias ist der Anteil junger Menschen besonders hoch und daran muss sich etwas ändern. In den Dörfern werden unsere Bemühungen sehr begrüßt. Wir hören ständig: „Warum sind Sie nicht früher gekommen?“ Die alte Kultur, bei der die Eltern das Land aufteilen, die Kinder es bebauen und die Eltern ernähren, hat sich verändert. Nun gibt es kein Land, das zwischen den Kindern aufgeteilt werden könnte. Die Kinder verlassen die Dörfer und suchen sich Arbeit in den Städten. Dort herrscht aber enorme Arbeitslosigkeit. Wenn die Eltern nicht mehr arbeitsfähig sind, kehren die Kinder zurück und verlangen Geld für ihr Erbteil an den kleinen Feldern. Alle Dorfbewohner wissen, dass dieser Zustand nicht länger haltbar ist. Sie begrüßen Familienplanung und legen Wert auf sexuelle Hygiene sowie gynäkologische Gesundheit. Wir helfen ihnen dabei und stellen außerdem Informationen über HIV, Aids und Frauenrechte zur Verfügung. In jedem einzelnen der Dörfer, die wir betreuen (insgesamt 24), gibt es ein „Roots and Shoots“-Programm. Wir haben dieses Konzept vor 15 Jahren in Tansania entwickelt. Das Programm existiert in allen 24 Dörfern, wobei es auch eine aufstrebende Zweigstelle in Österreich gibt. „Roots and Shoots“ bietet jungen Leuten die Gelegenheit, die Probleme zu verstehen, die sie betreffen. Und darüber hinaus, sich dabei zu engagieren und nach Lösungen zu suchen.

Abb. 10: Frauen, die in den Feldern in einem JGI TACARE Dorf arbeiten.
Foto: © Jane Goodall Institute

Abb. 11: Mitglieder von roots & shoots-Benin haben ihr lokales Ökosystem durch Pflanzen von einheimischen Arten wiederhergestellt.

Foto: © r&s - Deutschland

Ich erlebte verblüffende Dinge, als ich die Dörfer aufsuchte, wo Leute im Rahmen des Projekts kleine Theaterstücke inszenierten. Ich habe dabei Kinder am Ende der Welt beobachtet, die nahezu keine Schulbildung besaßen. Trotzdem lernen sie die Texte auswendig und stehen vor dem Dorfältesten und zufälligen Besuchern auf einer Plattform aus Sand. Dabei zeigen sie die Präsenz bedeutender Schauspieler. Meistens mokieren sie sich über die Erwachsenen. Einer von den kleinen Jungen zieht ein mantelartiges Gewand an, beugt sich nach vor und stützt sich auf einen Gehstock, gleichzeitig spuckt er wie einer der Greise. Die alten Leute sind diejenigen im Stück, die nichts vom Naturschutz verstehen. Dann tritt ein Geschäftsmann aus der Stadt auf, der ihre natürlichen Ressourcen kaufen will, um daraus Profit zu schlagen. Ein alter Mann im Stück entgegnet ihm: „Aber ja, wir wollen dein Geld, wir befürworten deine Projekte.“ Dann betreten die jüngeren Leute die Szene, die „Roots and Shoots“ repräsentieren und im Naturschutz bewandert sind. Sie beginnen einen Streit mit dem Alten und erklären ihm, was der Geschäftsmann eigentlich im Schilde führt. Was das für das Dorf für Folgen hätte, wenn man ihm die letzten

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ihrer natürlichen Ressourcen überlassen würde. Das Programm hat sich enorm entwickelt, auch in seiner Reichweite. Es gibt nun auch weitere Organisationen, die in den afrikanischen Dörfern mit der Errichtung von hygienischen Sanitäranlagen und Schulgebäuden Hilfe anbieten. So verstehen die Menschen, dass wir uns nicht nur für Schimpansen bzw. Affen und andere Tiere interessieren, sondern auch für sie. Jetzt sind sie auch bereit, mit uns zu arbeiten. Sie beginnen zu begreifen, dass schwere Überschwemmungen drohen, wenn sie das Fällen der Bäume in der oberen Bergregion fortsetzen. Vor einigen Jahren wurde ja die Hälfte eines Dorfes von einer Sturzflut in den Tanganjika-See gespült, da alle Bäume auf dem Plateau oberhalb des Gewässers geschlägert worden waren. Geblieben sind nur winzige Baumstümpfe, die scheinbar tot waren. Nun hören die Leute damit auf, auf ihnen herumzuhacken, um Brennholz zu gewinnen. Wenn man dies nämlich unterlässt, entwickeln sich daraus in einigen Jahren 13 Meter hohe Bäume. In den letzten zehn Jahren sind in der Nähe des Dorfes neue Tacare-Wälder aus schnell wachsenden Arten - leichtere Brennholzquellen - entstanden.

Für die Gombe-Schimpansen schaffen wir baumbepflanzte Korridore, die sie durchstreifen können, um mit anderen Schimpansengruppen zu interagieren. Wir haben auch entdeckt, dass in diesem Teil von Tansania wunderbarer Kaffee wächst, wahrscheinlich der beste überhaupt. Aber um ihn auf den Markt zu bringen, musste früher der Bauer eine dermaßen große Strecke zurücklegen, dass es nicht rentabel war. Nun verwirklichen wir einen Plan, der so weit gediehen ist, dass bereits einige der größten Kaffeehändler sich um das Privileg streiten, diese Aufgabe zu übernehmen. Das damit verdiente Geld nützt den Bauern und unserem Schutzprogramm für Schimpansen gleichermaßen. Raffiniert ist dabei, dass die Schimpansen das Genussmittel nicht schätzen, sodass, platziert an den Rändern der Korridore, die Felder als natürliche Abgrenzungen dienen. Die Schimpansen meiden so die Dörfer, umgekehrt geraten dessen Bewohner nicht oft in Versuchung, die Wälder zu betreten.

Dieses Tacare-Programm gilt als eines der besten Projekte, vielleicht sogar als das beste seiner Art in ganz Afrika. Wir setzen es auch in anderen Gebieten ein, wo es Wildnis gibt, um die dortigen Schimpansen zu schützen. Das kommt auch anderen Tieren zugute. Wir kooperieren mit der Dian-Fossey-Gorilla-Foundation im Ostkongo, um die gleichen Ziele wie in Tansania zu erreichen. In Kongo-Brazzaville wird auf dieselbe Weise gearbeitet, um dort die Schimpansen-Reservate abzuschirmen.

Die Probleme dieser Menschenaffen in anderen Teilen Afrikas sind weit schwerer zu lösen als jene in Gombe. In den letzten bedeutenden Schimpansengebieten in Zentralafrika, im Kongobecken, grassiert ein schrecklicher Handel mit „Buschfleisch". Damit meinen wir nicht jene Jagdform, die schon seit Jahrhunderten existiert, um sich und die Familie zu ernähren, sondern das kommerzielle Jagen von Wildtieren. Als ich die Straßen entlang fuhr, die die Holzindustrie der westlichen Welt zum Fällen der Bäume errichtet hatte, sah ich die Jäger aus den Ortschaften kommen, um alle Tiere, auch Elefanten, Gorillas und Schimpansen, Antilopen, Vögel und Fledermäuse zu erlegen. Sie räucherten das Fleisch oder ließen es an der Sonne trocknen. Manchmal luden sie es auf Lastwagen und brachten es in die Ortschaften, wo die städtische Oberschicht noch mehr zu zahlen bereit ist als für ein Stück Ziegen- oder Hühnerfleisch. Es gibt keine traditionelle Tierhaltung in Zentral- und Westafrika. Damit ist es offensichtlich, dass wir zahlreiche kulturelle Veränderungen in die Wege leiten müssen. Beispielsweise gilt es, alternative Erwerbsquellen für die Jäger zu erschließen, die momentan hohen Profit aus ihrem Gewerbe erzielen. Ebenfalls müssen wir versuchen, die Korruption unter den hohen Beamten zu reduzieren, die auch daran verdienen. Wichtig ist vor allem Bewusstseinsbildung zu betreiben und das Projekt „Roots and Shoots" in noch mehr Dörfer einzuführen. Natürlich sind wir betrübt über das Aussterben vieler Tierarten, über die Verringerung der Artenvielfalt. Dazu kommt die Tatsache, dass diese Jagdform nicht nachhaltig ist. Die Wälder sind auf Dauer gesehen nicht in der Lage, riesige Mengen von Buschfleisch zu liefern. Übrigens wird ein Teil dieses Fleisches sogar per Schiff in verschiedene Kontinente exportiert und landet dort in Restaurants, die meistens von Exilafrikanern betrieben werden.

Abb. 12: Jane Goodall bei ihrem Vortrag am 2. März 2006 im Linzer Neuen Rathaus.
Foto: W. Bejvl

Wir tun unser Bestes, indem wir mit lokalen Regierungen zusammenarbeiten, mit nicht-staatlichen Organisationen wie der Dian-Fossey-Foundation, der Weltbank und genauso mit United States Aid. Vor allem kooperiert das Jane-Goodall-Institut mit den Betroffenen vor Ort. Wir möchten ihr Leben verbessern, damit sie bereit und fähig sind, uns zu helfen, die letzten Reste der Wildnis zu erhalten.

Als ich begann, die Welt zu bereisen, um über das Schicksal der Schimpansen zu berichten, begegnete ich vielen Menschen, die meinten: „Was gehen uns die Geschehnisse in Afrika an. Afrika ist doch weit weg." Das trifft nicht zu, aber auch wenn es

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

wahr wäre, sind die Probleme auf Afrika beschränkt? Wie verhält es sich mit der Umweltverschmutzung? Wie steht es mit der Vergiftung des Wassers, des Landes und der Luft? Akzeptieren wir widerstandslos die Beeinträchtigung unserer Nahrungsmittel? Ist es nicht traurig, dass vielenorts Menschenkinder das Licht der Welt erblicken, wo das Wasser, die Luft, die sie atmen, die Lebensmittel, die sie essen, krank machen? Das sind die Auswirkungen von landwirtschaftlichen, industriellen und Haushalts-Chemikalien. Ist es nicht betrüblich, dass das rücksichtslose Verbrennen fossiler Brennstoffe (was am schlimmsten die Vereinigten Staaten vorexerzieren), zu einer beträchtlichen Zunahme so genannter Treibhausgase führt?

Abb. 13: In Afrika werden Schimpansen ihres Fleisches wegen gejagt.

Für uns alle ist es nun klar ersichtlich, dass sich das globale Klima verändert. Sogar Georg W. Bush hat zugegeben, dass es so etwas wie globale Erwärmung gibt, und dass wir Menschen vielleicht, aber nur vielleicht, etwas damit zu tun haben. Ich erfuhr von dieser klimatischen Veränderung auf eine Weise, die mich erschauern ließ, auf einer großen Uno-Konferenz im Jahr 2000. Dort waren Vertreter der Ureinwohner von neun Nationen versammelt. Der Führer der Eskimos von Grönland stand vor 1.000 Delegierten und sagte: „Meine Brüder und Schwestern, ich bringe euch eine Mitteilung von euren Brüdern und Schwestern im Norden. Im Norden wissen wir immer über eure Aktivitäten im Süden Bescheid. Im Norden schmilzt nämlich das Eis. Was wird aber notwendig sein, um das Eis in menschlichen Herzen zum Schmelzen zu bringen?“

Oft denke ich über diese Bemerkung nach, vor allem in Momenten, in denen ich meine kleinen Enkelkinder und die meiner Schwester betrachte. Wie wir unseren Planeten seither geschädigt haben, seit der Zeit, als ich so klein war. Ich schäme mich und fühle einen tiefen Schmerz in mir. Deswegen betreibe ich das „Roots and Shoots“-Programm mit solcher Leidenschaft. Ich habe nur einige der Umweltprobleme erwähnt, die uns bevorstehen. Es gibt aber auch soziale Probleme, zum Beispiel die sehr ungleichmäßige Verteilung des Reichtums. Es existieren Armut und Hungersnöte, viele Leute gehen jede Nacht hungrig zu Bett und Kinder sterben an Nahrungsmangel. Überall in der Welt wird die Knappheit des Trinkwassers größer. Wir haben schreckliche Kriege wegen des Öls erlebt. Es wäre aber möglich, ohne Öl auszukommen, auch wenn wir Einschränkungen in Kauf nehmen müssten. Trinkwasser ist jedoch für das Überleben unentbehrlich.

Heutzutage sind viele junge Leute deprimiert. Zahlreiche Mittelschüler und Studenten sind mit Zorn erfüllt. Manche von ihnen reagieren aber nur apathisch und sagen, dass es nichts gibt, was sie tun können, denn man hat ihnen die Zukunft verbaut und es wird zunehmend schlimmer werden. Wollen wir, dass unsere Jugend so denkt? Wenn sie die Hoffnung verliert, apathisch, zornig oder zutiefst deprimiert ist, bedeutet dies das Ende der Welt.

Das Leitmotiv von „Roots and Shoots“ ist Hoffnung. Meine Hauptaufgabe, meine Sendung in meinem restlichen Leben, wie lange das auch noch dauern mag, besteht darin, zu versuchen, Hoffnung einfließen zu lassen, denn ohne Hoffen gibt es kein Handeln und der Niedergang der Welt wird immer mehr voranschreiten. Das ist die Quintessenz von „Roots and Shoots“: Die Wurzeln breiten sich aus, um ein Fundament zu bilden. Währenddessen wachsen die Sprossen empor und können, auch wenn sie winzig zu sein scheinen, sogar eine Ziegelmauer durchbrechen, um das Sonnenlicht zu erreichen. Wenn wir die Mauer als Metapher für die vielen Probleme, die wir dem Planeten auferlegt haben, auffassen, wird es klar, dass „Roots and Shoots“ eine Hoffnungsbotschaft darstellt. Hunderte, ja Tausende junger Menschen überall in der Welt können alte Gewohnheiten überwinden, um die Welt zu verbessern. Das ist eine wichtige Erkenntnis, nicht nur für die Jugend, sondern für uns alle. Jeder einzelne von uns macht einen Unterschied und das an jedem einzelnen Tag unseres Lebens. Man kann keine 24 Stunden zubringen, ohne eine Auswirkung auf die Umwelt, auf andere Menschen, vielleicht sogar auf Tiere, zu haben. Wir haben die Wahl, wie diese aussehen wird.

„Roots and Shoots“-Gruppen wählen aus drei verschiedenen Kategorien von Projekten. Dabei betreiben sie niemals nur ein theoretisches Studium, sondern sie krempeln die Ärmel hoch, gehen hinaus und unternehmen etwas. Wichtig ist, dass jeder junge Mensch wählen kann, was er tun möchte. Ich glaube, das ist der Grund, warum das Projekt so rasant wächst. Zuerst wird festgestellt, welche Probleme (z. B. im Linzer Großraum) existieren. Innerhalb der Jugendgruppe wird einer ein Projekt auswählen, das die Situation der Tiere verbessert, ein zweiter wird sich für soziale Probleme engagieren wollen. Einem dritten werden Umweltaspekte wesentlich erscheinen. Als durchgängiges Motiv gilt, das Leben in Frieden und Eintracht mit sich selbst, seiner Familie, mit der Gemeinde, mit der gesamten Welt und mit der Natur zu fördern. „Roots and Shoots“ nahm mit 18 Mittelschülern auf meiner Veranda in Tansania seinen Anfang. Nun ist es auf 90 Länder

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Zusammenarbeit zwischen „roots & shoots“ und NATURSCHUTZBUND:

Mit dem Erlös aus den beiden Schulveranstaltungen die Jane Goodall am 2. März 2006 in Linz gab, wird das Projekt „Grünes Band Europa“ unterstützt.

Abb. 14: Die Maltsch, Grenzfluss zwischen Tschechien und Oberösterreich. Eine Perle am „Grünen Band Europas“ und Lebensraum seltener Pflanzen und Tiere.

Abb. 15: Hier befindet sich auch einer der Wanderkorridore für Elch und Luchs, welche seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs hier immer wieder beobachtet werden.

Abb. 16: Neben vielen anderen Tieren weist auch das seltene Braunkehlchen hier noch stabile Bestände auf.

Fotos Abb. 14-16 J. Limberger

Abb. 17: Junge Leute zwischen 16 und 30 aus Österreich, Deutschland und Tschechien sind während des „Green Belt Camps Maltsch“ mit der Pflege wertvoller Überschwemmungswiesen beschäftigt.

Foto: W. Sollberger

ausgedehnt, wobei wir sogar Mitglieder aus der Vorschule, ja sogar Zweijährige dabei haben. Die Jüngsten können natürlich ihre Projekte nicht selbst auswählen, aber sogar ein Zweijähriger kann spüren, dass er etwas machen möchte, was einem bestimmten Tier oder einer Pflanze zugute kommt. Wir haben auch stark engagierte Gruppen unserer Organisation auf universitärer Ebene, eigentlich aber in allen Altersstufen. Die Projekte, die jeweils ausgewählt werden, hängen also vom Alter der Teilnehmer, von ihrer nationalen Herkunft (z. B. wird man in China und in den USA verschiedene Schwerpunkte setzen), von den finanziellen Verhältnissen ab und auch davon, ob sie in der Stadt oder auf dem Land leben. Wir versuchen alle Gruppen in einem weltumspannenden Programm zu verbinden, partnerschaftlich mit gegenseitigem Verständnis (Partnership in Understanding). Wir versuchen, die Mauern niederzureißen, die aus Dummheit zwischen Kulturen, Nationen und Religionen errichtet worden sind. Wir wollen auch die Grenzen überwinden, die wir zwi-

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

schen uns und der natürlichen Welt und zwischen uns und den anderen Tieren errichtet haben. Der Anlass, warum Kofi Annan mich zu einer seiner neun Friedensbotschafter gemacht hat, ist das „Roots and Shoots"-Programm. Ich habe ihm nämlich klar gemacht, dass wir die Umwelt nicht ohne Frieden schützen können, aber auch keinen Frieden haben werden, ohne die Umwelt zu schützen. Diese zwei Konzepte sind also eng miteinander verwoben.

Leute fragen mich, ob ich noch immer hoffnungsvoll in die Zukunft schaue, in Anbetracht dessen, dass die weltweite Anzahl der Schimpansen, die ursprünglich 1-2 Millionen betrug, aktuell auf 150.000 zurückgegangen ist. Pessimistisch stimme ebenfalls die Tatsache, dass gewisse Arten so gut wie ausgestorben und viele Wälder zerstört worden sind, während die Wüsten sich ausgebreitet haben. Zudem gäbe es viel menschliches Leid: einerseits herrsche extreme Armut, andererseits sei der luxuriöse Lebensstil vieler Menschen auf unserem Planeten nicht nachhaltig.

Meine Antwort lautet: Wir verfügen über ein menschliches Gehirn und beginnen damit zu entdecken, mit welchen kleinen Schritten wir unser Leben nachhaltiger gestalten können. Ein anderer Grund für Optimismus besteht in der Regenerationsfähigkeit der Natur. Man kann einen zerstörten oder verunreinigten Fluss, mit sorgfältiger, sachkundiger Arbeit wiederherstellen, wenn nur genug Geld vorhanden ist. Fische und Vögel, die dort beheimatet waren, kann man wieder ansiedeln, außerdem ist es möglich, eine Tierart am Rande des Aussterbens zurückzuholen. Dabei werden entweder Zuchtmaßnahmen eingesetzt oder man stellt die Art unter Naturschutz.

Die enorme Energie, die Hingabe und manchmal auch der Mut der jungen Menschen geben mir ebenfalls Anlass zur Hoffnung. Sobald sie einmal wissen, wo die Probleme liegen und wir ihnen die Möglichkeiten geben, etwas zu unternehmen, setzen sie sich ein. Sie sind bereit, große Risken einzugehen, für das, was sie als richtig erkennen.

Abb. 18: „Autogrammstunde" nach dem Vortrag im Linzer Rathaus. Foto: G. Laister

Auch wegen der Unbezwingbarkeit des menschlichen Geistes bin ich zuversichtlich. Während ich 300 Tage im Jahr weltweit unterwegs bin, lerne ich die erstaunlichsten Leute kennen. Sie vollbringen Dinge, die absolut unmöglich scheinen. Andere nehmen sie nicht ernst und trauen ihnen keinerlei Erfolge zu. Trotzdem vollbringen sie wahre Wunder. Es ist also dieser Geist in uns, der uns nicht aufgeben lässt. Einige Menschen sind mit Feuer erfüllt, wissen, welche Richtung wir einschlagen sollen und reißen andere dabei mit.

Das sind die Gründe für meinen Optimismus. Die Hoffnung ist hier in diesem Raum, die Hoffnung ist in jedem von uns. Sie ist eine Hoffnung für unsere Kinder, diese kleinen, unschuldigen Wesen, die wir in die Welt setzen und so oft zu einem schrecklichen Leben verurteilen. Die Hoffnung für sie wohnt in uns und in unseresgleichen. Nur wir, das Volk, können Front machen gegen jene großen Konzerne, die über den Planeten hinwegfegen, Kulturen zerstören, Elend und zunehmende Armut mit sich bringen. Wir schaffen dies, indem wir die richtige Kaufentscheidung treffen, also bewusst einige Produkte nicht kaufen. Wir müssen uns der Auswirkungen unserer täglichen Handlungen auf die Umwelt und auf die Gesellschaft bewusst werden. Nur wir sind in der Lage, die Welt zu ändern. Nichts wird von oben her geschehen, alles hängt von uns ab. Die Botschaft an Sie hier in diesem Raum, die um unsere Umwelt, unsere Zukunft und um unsere Jugend besorgt sind, lautet: Ja, es gibt Hoffnung, aber nur, wenn wir etwas unternehmen und uns nicht zurücklehnen und darauf warten, dass andere dies für uns erledigen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

BUCHTIPP

WISSENSCHAFT

Claus Biegert, Georg Gaupp-Berghausen (Hrsg.): **Vom Wesen des Wassers. Im Tropfen zeigt sich die Welt - Bilder und Erkenntnisse internationaler Wasserforscher**

232 Seiten, Bildband mit 50 Fotos von Jörg Amsel, 270 Wassertropfen-Bilder aus der Forschung und Ebru-Marmorierungen von Hikmet Barutcugil, gebunden, Schutzumschlag, Preis: € 41,10; München: Frederking & Thaler Verlag GmbH 2006; ISBN 3-89405-658-4

Wasser kennen wir kaum. Obwohl wir selbst überwiegend aus Wasser bestehen. Die Substanz, die Leben auf unserem Planeten erst möglich macht, ist voll Überraschungen. Selbst für die Naturwissenschaften ist Wasser noch immer ein Stoff voller Rätsel. Erstmals vereinen sich internationale Wasserforscher in einem Buch, geben Einblick in ihre Arbeit und legen Fotos offen, die uns ins Innerste führen: in die Welt des Tropfens. Ob eingetrocknet oder eingefroren, im Tropfen sehen wir eine neue Welt, eine Welt von filigraner Schönheit und ungewohnten Dimensionen. Mit den Bildern kommen Fragen: Hat Wasser gar ein Gedächtnis? Erklärt sich so die Homöopathie? Das Phänomen, das sich in den mikroskopischen Aufnahmen zeigt, zwingt uns zu Stellungnahmen. Vielleicht ist es Zeit, im neuen Jahrtausend dem Wasser neu zu begegnen. Denn nichts bleibt dem Wasser verborgen.

(Verlags-Info)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: 2006_3

Autor(en)/Author(s): Goodall Jane

Artikel/Article: Schutz der Natur als Gesellschaftliche Herausforderung 3-11